Differenzierungsmaterial

Erweiterungsangebot zur Aufgabe 2

Beziehen Sie zusätzlich die folgende Quelle ein:

Vernichtungskampf gegen die Sowjetunion

Am 1. September überfiel die Wehrmacht Polen. Danach eroberte Hitlers Armee weite Teile Mitteleuropas. Sein nächstes Vorhaben erläuterte Hitler in einer Ansprache vor 250 Generälen und hohen Offizieren am 30. März 1941 [aus der Mitschrift eines anwesenden Generals]:

Unsere Aufgaben gegenüber Russland: Wehrmacht zerschlagen, Staat auflösen […] Kampf zweier Weltanschauungen gegeneinander. Vernichtendes Urteil über Bolschewismus, ist gleich asoziales Verbrechertum. Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft. Wir müssen von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. […] Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz. […] Der Kampf wird sich sehr unterscheiden vom Kampf im Westen. Im Osten ist Härte mild für die Zukunft. Die Führer müssen von sich das Opfer verlangen, ihre Bedenken zu überwinden.

Franz Halder: Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939 – 1942. Stuttgart 1962 – 1964, Bd. 2, S. 335 – 337

Erweiterungsangebot zur Aufgabe 6

Onlinelink zum gesamten Artikel von Peter Jahn: http://www.zeit.de/2007/25/27-Millionen-Tote

Erweiterungsangebot zur Aufgabe 7

Zwangsarbeit im Nationalsozialismus: Ein vielfältiges Phänomen	
„Fremdarbeiter“	Arbeitskräfte, die aus besetzten Ländern nach Deutschland zur Arbeit gebracht wurden und denen es verboten war, den zugewiesenen Arbeitsort zu verlassen (Unterbringung in Lagern). Am Schlimmsten betroffen waren die „Ostarbeiter“ (aus Polen, der Sowjetunion), die nach den NS-Rassevorstellungen minderwertig waren (siehe dazu Q.9 im Buch)
Kriegsgefangene	Wehrmacht zwang besonders sowjetische Kriegsgefangene zur Arbeit in der Rüstungsindustrie und Landwirtschaft, was gegen die Genfer Konventionen verstieß
Strafgefangene	Einsatz von Häftlingen (aus Gefängnissen) als Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie
„Arbeitsjuden“	ab 1938 wurden Juden zur Zwangsarbeit herangezogen, die meisten starben später in Vernichtungslagern
KZ-Häftlinge	Einsatz von Häftlingen aus Konzentrationslagern (z. B. Kommunisten…) zur Zwangsarbeit, ab 1943 betraf das fast alle Häftlinge

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2015 | www.klett.de | Alle Rechte vorbehalten
Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.
Autor: Nils Volkert

Erweiterungsangebot zu den Aufgaben 9 a und b

Drohende Emotionalisierung?

In einem Interview mit dem SPIEGEL äußert sich der Historiker Hans-Ulrich Wehler zu den alliierten Bombenangriffen auf deutsche Städte während des Zweiten Weltkriegs. In diesem spricht er sowohl als Zeitzeuge, der die Angriffe selbst noch als kleiner Junge erlebt hat, sowie als Historiker, der für ein unaufgeregtes und angemessenes Erinnern der Bombenangriffe auf Deutschland eintritt:

SPIEGEL: Herr Professor Wehler, bei Kriegsbeginn waren Sie sieben Jahre alt. Welche Erinnerungen haben Sie an die Flächenbombardements der Alliierten?

Wehler: Aus unserer Kleinstadt wurden wir 1943/44 gelegentlich mit dem Lastwagen nach Köln gefahren, um beim Löschen zu helfen, die Straßen von Toten zu säubern oder Gegenstände aus den Häusern zu holen. Einmal war ich bei Bombenalarm im Wartesaal des Kölner Hauptbahnhofs. Ich erinnere mich genau, wie das ganze Gebäude schwankte. Und dass die vielen Mütter, die da saßen, mit stoischer Ruhe ihre Kinder an sich pressten, während die Soldaten aus den Urlauberzügen, auch hoch dekorierte mit allem Lametta dabei, geschrien haben: „Lieber noch mal den Russen, aber nicht diese Scheißangriffe."

SPIEGEL: Haben Sie auf dem Land auch die Tieffflieger erlebt?

Wehler: Ja, mehrfach. Im September ‚'44 halfen wir bei einer Bäuerin. Ein Tieffflieger erspähte uns. Er schoss das Pferd und die Frau zusammen und kam noch mal zurück. Ich bin mit einem Hechtsprung unter das sterbende Pferd und dachte: Der kann mich im Flug nicht so schnell erkennen. Mein Kopf lag tief in der Erde, über mir das zuckende Pferd, und dann hörte man das Patsch-patsch-Patsch von den Einschlägen, wie sie näher kamen und dann, Gott sei Dank, weiterwanderten.

SPIEGEL: Wie reagierte man auf so etwas?

Wehler: Wir Jungen waren natürlich hell empört. Das schönste Mädchen unseres Gymnasiums wurde vom Fahrrad heruntergeschossen. Ich sehe noch, wie sie sie weggetragen haben, das Gesicht war immer noch schön und voller Überraschung. Natürlich haben wir Jungen gesagt, wenn wir so einen kriegen, der wird gelyncht. Dazu hatten wir genug Karl May gelesen. Später hat mich eigentlich gewundert, dass bei den vielen mit dem Fallschirm abgesprungenen Fliegern nicht mehr passiert ist. […]

SPIEGEL: Ist nicht die Gefahr der Aufrechnung geblieben?

Wehler: Ich glaube, sie besteht bei nicht wenigen. Am Stammtisch wird man mit großer Erleichterung sagen: Endlich hören wir nicht immer nur von jüdischen Opfern. Es wird am rechten Rand ein Jauchzen geben. Aber ich glaube nicht, dass das mehrheitsfähig wird, jedenfalls nicht bei den Jüngeren und Mittelalten. Bei der politischen Kultur, die sich hier zu Lande in 50 Jahren stabilisiert hat, halte ich das Ganze noch nicht für ein Problem.

SPIEGEL: Wo sind denn Ihrer Ansicht nach die Grenzen, Flächenbombardements mit anderen Kriegsuntaten zu vergleichen?

Wehler: Ich bin durchaus nicht dagegen, dass man die Gräuel des Krieges miteinander vergleicht. Es geht aber um die Kriterien. Man muss dann schon die Gräuel der Landtruppen vergleichen oder die Bombardements von Wohnvierteln durch die deutsche Luftwaffe mit denen durch die Engländer. Man hüte sich auch vor moralisierenden Urteilen. Dann bleibt letztlich nur der moralische Vorwurf an den Anderen übrig.

SPIEGEL: Ist der Stil der Bombendebatte ein Indiz dafür, dass Deutschland eine Art Opferkult zu pflegen beginnt?

Wehler: Ja, das ist meine Befürchtung. Ich habe Jörg Friedrich kritisiert, weil seine Sprache in meinen Augen nicht diszipliniert genug ist. Wenn man die Flächenbombardements von rund 30 Städten anschaulich schildert, ohne das Ganze aber einzubetten in einen totalen Krieg, der sich hochgeschaukelt hat, dann droht Emotionalisierung. Wenn Friedrich schreibt, die Bomberflotten seien „Einsatzgruppen", brennende Luftschutzkeller „Krematorien" und die Toten „Ausgerottete", dann hat man sprachlich die völlige Gleichsetzung mit dem Holocaust. Und damit bedient man schon Vorstellungen von einem Opferkult, nach dem Motto „Wir sind doch im 20. Jahrhundert immer die Opfer gewesen".

SPIEGEL: Ist deshalb auch die Frage unangebracht, ob viele der Bombardierungen Kriegsverbrechen waren?

Wehler: Nein, das nicht. Das englische Kalkül zielte auf das Auslöschen leicht entzündlicher Stadtteile, Wohngebiete eingeschlossen. Die Engländer sahen die Möglichkeit, durch Flächenbombardements ohne Truppeneinsatz Gegner auszuschalten. Wenn solche Pläne einmal ausgearbeitet sind, und es gibt eine Drucksituation wie seit 1941, ist die Versuchung unwiderstehlich, das jetzt auch zu praktizieren. Das kann man als Kriegsverbrechen brandmarken, weil es gegen herkömmliche Normen des Kriegsrechts verstößt. Die Frage ist, was man damit gewinnt. […]

DER SPIEGEL vom 01.04. 2003. (Hier nach: http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-26766637.html)

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2015 | www.klett.de | Alle Rechte vorbehalten
Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.

Autor: Nils Volkert

Erweiterungsangebot zur Aufgabe 12

»No Germans, no Holocaust« – Goldhagens Thesen

Daniel Jonah Goldhagen (* 1959) ist ein US-amerikanischer Soziologe und Politikwissenschaftler. Bekannt wurde er durch sein Buch „Hitlers willige Vollstrecker". In ihrem Text „No Germans, no Holocaust. Goldhagen und die Nachkommen der willigen Vollstrecker" fassen die Historiker Christoph Beyer und Thomas Plättner Goldhagens Thesen zusammen:

Ausgangspunkt der Untersuchung Goldhagens sind die Tätigkeiten des Polizeibataillons 101 – die Angehörigen der Einheit erschossen 1942/43 in Polen mindestens 38.000 Juden [2] –, die Zustände in den Arbeitslagern und die Todesmärsche 1944/45. Mit Hilfe der Methode der »dichten Beschreibung« [3] zeigt Goldhagen zweierlei: 1. Anders als durch Hannah Arendts Formel der »Banalität des Bösen« suggeriert, war der Holocaust für die Täter kein emotionsloser Prozess. Die Ermordung der Juden war, wie Goldhagen ausführt, vielmehr »ein hasserfüllter, rabiater Vorgang, der von Grausamkeit, Erniedrigung und Spott vorbereitet und begleitet wurde«. [4] Am Beispiel der Todesmärsche legt er dar, dass selbst dann noch gemordet wurde, als die Täter ihre eigene Gefangennahme riskierten und von Himmler den Befehl erhalten hatten, das Töten einzustellen. [5] 2. Die Angehörigen der Polizeibataillone wurden von ihren Vorgesetzten nicht gezwungen, an den Erschießungen teilzunehmen. Vor dem ersten Mordeinsatz wurde ihnen ein Rücktrittsangebot unterbreitet: Wer sich der Aufgabe nicht gewachsen sah, durfte seine Waffe abgeben und wurde – ohne Sanktionen befürchten zu müssen – anderweitig eingesetzt. Nur zehn bis zwölf der fast 500 Angehörigen des Polizeibataillons 101 nahmen dieses Angebot vor der ersten Mordaktion an. [6] In anderen Einheiten war ein ähnliches Verhalten zu beobachten: »Den Worten eines früheren deutschen Polizeibeamten zufolge,« so Goldhagen, »der in der Umgebung von Krakau Dienst tat, waren seine Kameraden ›bis auf wenige Ausnahmen gerne bereit, bei Erschießungen mitzumachen. Das war für sie ein Fest.‹« [7]

Aus diesen Beobachtungen zieht Goldhagen eine nahe liegende Schlussfolgerung: »Die große Mehrheit der Deutschen, die in den Mordinstitutionen Dienst taten, hat die Grausamkeiten, die sie auf Befehl, planmäßig oder spontan verübten, weder als unrechtmäßig noch als moralisch verwerflich betrachtet.« [8] Bei dieser Schlussfolgerung bleibt Goldhagen jedoch nicht stehen. Insbesondere die Angehörigen der Polizeibataillone waren, wie er nachweist, durchaus repräsentativ für die Bevölkerung des »Dritten Reich«. Sowohl das Schichtzugehörigkeits- als auch das Berufsprofil der Angehörigen des Polizeibataillons 101 entsprach weitgehend dem der Gesamtbevölkerung. [9] Wären andere Deutsche in die Mordeinheit versetzt worden, so lautet dann auch eine der zentralen Thesen Goldhagens, hätten sie nicht anders gehandelt als die Mitglieder des Bataillons: Es »können, ja müssen die Schlussfolgerungen aus dem Handeln der Polizeibataillone und ihrer Angehörigen auf das deutsche Volk insgesamt übertragen werden. Was diese ganz gewöhnlichen Deutschen taten, war auch von anderen ganz gewöhnlichen Deutschen zu erwarten.« [10]

Anders als andere Wissenschaftler führt Goldhagen diese kollektive Mordbereitschaft nicht auf eine kriegsbedingte Brutalisierung der Bevölkerung zurück. Die dominanten Triebkräfte für den Holocaust waren, wie Goldhagen aufzeigt, vielmehr die antisemitischen Auffassungen der Deutschen: »Sie lieferten nicht nur den zentralen Beweggrund für Hitlers Entschluss, die europäischen Juden auszulöschen [...], auf ihnen beruhte auch die Bereitschaft der Täter, Juden brutal zu misshandeln und zu töten.« [11] Die Deutschen mordeten, weil sie in der Einschätzung des Judentums mit ihrer Führung konform gingen. Ebenso wie Hitler in »Mein Kampf« begriffen sie die Juden als Ursache allen Übels, Antipode des »deutschen Volkes« und »Urstoff alles Negativen«. Deutschland und die Deutschen, so wurde regelmäßig bei öffentlichen Auftritten der Partei- und Staatsführung erklärt, könnten nur durch eine Vernichtung des Judentums gerettet werden. Hätten die »ganz gewöhnlichen Deutschen« diese Gedanken nicht geteilt, so Goldhagen, »dann hätten sie dem sich stetig verschärfenden Angriff auf ihre jüdischen Landsleute und Brüder mindestens ebensoviel Widerstand entgegengesetzt wie den Angriffen ihrer Regierung gegen die Kirchen oder dem so genannten Euthanasieprogramm«. [12] Während die Tötung so genannter Geistes- und Erbkranker auf öffentliche Ablehnung stieß (das Mordprogramm wurde nach massivem Einspruch von Angehörigen, Nachbarn, Bekannten, Vertretern der Kirchen usw. offiziell abgebrochen; die Euthanasie-Kritiker hatten keine Nachteile zu erleiden), wurde die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden von keinen größeren Protesten begleitet. Die hierfür verantwortliche Judenfeindschaft, so führt Goldhagen aus, fand in Deutschland nicht erst mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler Verbreitung. Der eliminatorische Antisemitismus war bereits lange vor 1933 Kernbestandteil der deutschen Kultur. Zum Beweis dieser These lässt Goldhagen die selbsternannten Freunde der Juden – Vertreter der deutschen Aufklärung und des Liberalismus – aus dem 18. und 19. Jahrhundert zu Wort kommen. Diese seien nichts anderes gewesen, als »antisemitische Wölfe im Schafspelz«. [13] Am Beispiel von Christian Wilhelm Dohms 1781 veröffentlichter Schrift »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden« führt er aus: Die Vertreter der Aufklärung und des Liberalismus traten zwar für die Emanzipation der Juden ein. Als Voraussetzung für die Zuerkennung von Gleichheitsrechten verlangten sie von diesen jedoch die Aufgabe ihrer »moralischen Ansichten« und ihrer vermeintlichen »hinterhältigen Geschäftspraktiken«. Ähnlich wie die erklärten Antisemiten begriffen insofern auch die Vertreter des Liberalismus die Juden als Gegenteil des »idealen Menschen«. Wenn sogar die »Freunde« der Juden in wichtigen Aspekten mit den deutschen Antisemiten übereinstimmten, so schlussfolgert Goldhagen, »dann muss man wohl annehmen, dass der Antisemitismus in der deutschen Kultur und Gesellschaft endemisch war«. [14]

Glaubten die Liberalen jedoch trotz dieser Ressentiments noch an die Wandlungsfähigkeit der Juden, hielten die konservativen und völkischen Nationalisten – laut Goldhagen die Mehrheit der Bevölkerung [15] – den »jüdischen Charakter« für unveränderbar. In dieser Auffassung ist die Vernichtungsidee bereits angelegt: »Die Affinität zwischen dem Gedanken, dass die Juden von einer unveränderten und unveränderlichen Natur beherrscht seien [...], und der Tendenz, sich die ›Lösung‹ der ›Judenfrage‹ als physische Auslöschung vorzustellen, ist unübersehbar.« [16] Spätestens Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich das bis dahin weit verbreitete Verlangen nach einer Ausschaltung der Juden (Assimilation, Vertreibung aus bestimmten Positionen usw.) in

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2015 | www.klett.de | Alle Rechte vorbehalten
Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.
Autor: Nils Volkert

eine Vernichtungsmentalität verwandelt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war schließlich, wie Goldhagen erörtert, »der Samen für den spezifischen Antisemitismus der Nationalsozialisten und ihre antijüdische Politik schon aufgegangen«. [17] Doch so fest verankert der Vernichtungsgedanke in der deutschen Kultur zu diesem Zeitpunkt auch bereits war: konzentrierte, koordinierte und vor allem kontinuierliche Aktionen gegen Juden waren noch nicht möglich. »Noch fehlten die Bedingungen für die Umsetzung des Antisemitismus in ein Programm physischer Angriffe, und die staatliche Ordnung ließ es noch nicht zu, dass der Antisemitismus zur Basis gesellschaftlich-kollektiven Handelns wurde.« [18] Erst mit dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten, der »verbrecherischsten und bösartigsten Antisemiten der Weltgeschichte« [19], wurden die Rahmenbedingungen für die Verwirklichung des »nationalen Projektes« geschaffen.

Goldhagens Thesen lassen sich damit folgendermaßen zusammenfassen: 1. Der Holocaust war ein seit langem geplantes »nationales Projekt« der Deutschen. »Das Projekt war da, es musste sich nur die Gelegenheit bieten, es zu verwirklichen.« [20] 2. Die Täter und ihre Motive wurden im Rahmen der bisherigen Holocaust-Forschung nur unzureichend untersucht. Anders als von den Vertretern der – insbesondere in Deutschland sehr beliebten – funktionalistischen Holocaust-Forschung behauptet, ist der zentrale Grund für die Vernichtung der Juden nicht in der polykratischen Struktur des »Dritten Reich«, dem Kompetenzwirrwarr des NS-Staates und der sich daraus ergebenden »kumultativen Radikalisierung« und Dynamik zu suchen: »Nicht wirtschaftliche Not, nicht die Zwangsmittel eines totalitären Staates, nicht sozialpsychologisch wirksamer Druck, nicht unveränderliche psychische Neigungen, sondern die Vorstellungen, die in Deutschland seit Jahrzehnten über Juden vorherrschten, brachten ganz normale Deutsche dazu, unbewaffnete, hilflose jüdische Männer, Frauen und Kinder zu Tausenden systematisch und ohne Erbarmen zu erschießen.« [21] 3. Das zentrale Merkmal des Nationalsozialismus ist der Holocaust. Noch in der Phase des Zusammenbruchs hatte die Ermordung der Juden Vorrang vor militärischen Maßnahmen.

Christoph Beyer und Thomas Plättner: No Germans, no Holocaust. Goldhagen und die Nachkommen der willigen Vollstrecker. In: Trotz und wegen Auschwitz. Antisemitismus und nationale Identität nach 1945, Münster 200. Zit. nach http://www.materialien-kritik.de/archiv/goldhagen.htm

2 Zahlen nach: Christopher Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen, Reinbek bei Hamburg 1996, S. 293. Browning hatte sich bereits vor Goldhagen mit dem Polizeibataillon 101 auseinandergesetzt. Seine Beobachtungen decken sich weitgehend mit denen Goldhagens, er zieht aus ihnen jedoch andere Schlussfolgerungen.
3 Die von Goldhagen verwendete Methode der »dichten Beschreibung« geht auf den us-amerikanischen Ethnologen Clifford Geertz (Clifford Geertz: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main 1983) zurück. Küntzel u. a. beschreiben diese Methode folgendermaßen: »Im Gegensatz zur ›dünnen Beschreibung‹, die sich auf das Sammeln von Daten beschränkt, versucht die von Geertz empfohlene ›dichte Beschreibung‹, einen Zugang zur Gedankenwelt bestimmter Menschengruppen zu erschließen, indem quasi mikroskopisch die Verhaltensdetails eines gesellschaftlichen Kollektivs beschrieben und analysiert werden.« Matthias Küntzel u. a.: Goldhagen und die deutsche Linke oder Die Gegenwart des Holocaust, Berlin 1997, S. 13.
4 Daniel Jonah Goldhagen: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996, S. 466.
5 Vgl. ebd., S. 436.
6 Vgl. ebd., S. 255.
7 Ebd., S. 464.
8 Ebd., S. 464.
9 Vgl. ebd., S. 246 f.
10 Ebd., S. 471.
11 Ebd., S. 22.
12 Ebd., S. 489.
13 Ebd., S. 81.
14 Ebd., S. 69.
15 Vgl. ebd., S. 79.
16 Ebd., S. 97.
17 Ebd., S. 97 f.
18 Ebd., S. 98.
19 Ebd., S. 9.
20 Ebd., S. 497.
21 Ebd., S. 22.

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2015 | www.klett.de | Alle Rechte vorbehalten
Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.
Autor: Nils Volkert